

mächtig bezähmte, wurde dort ihm innig befreundet. Einst sah Jimūtavāhana an einsamer Stelle die jungfräuliche Schwester desselben, und mit seinem tiefen Wissen erkannte er in ihr die Gattin, die er in einem früheren Dasein geliebt hatte, und es entstand bei dem gegenseitigen Betrachten des Jünglings und der Jungfrau in beiden Seelen zur selben Zeit das gleiche Gefühl, gleichwie oft in Einem Netze Elephant und Hindin gefangen werden. Einige Zeit darauf kam Mitrāvasu unerwartet zu Jimūtavāhana und sagte zu ihm, der in den drei Welten geehrt wurde: „Ich habe eine jüngere Schwester noch unverheirathet, Malayavati genannt, diese biete ich dir als Gattin an, mögest du mir meinen Wunsch nicht vereiteln!“ Auf diese Worte erwiderte Jimūtavāhana: „Diese deine Schwester, mein Freund, war schon in einem früheren Dasein meine Gemahlin, und auch du warst damals schon mein Freund, der mir wie ein zweites Herz lieb war, ich bin als ein solcher wiedergeboren, der sich seines früheren Daseins entsinnt, und erinnere mich deutlich Alles, was in meinem früheren Leben geschah.“ Sogleich bat Mitrāvasu: „So berichte mir doch die Begebenheiten deines früheren Daseins, denn ich fühle grosse Neugierde, es zu kennen.“ Jimūtavāhana erfüllte gern die Bitte seines Freundes und erzählte ihm darauf die Geschichte seines früheren Daseins.

„Ich war früher ein den Himmel durchfliegender Vidyādhara. Einst wandelte ich auf dem Gipfel des Himavān und beobachtete den unter mir in tiefem Gespräch mit Pārvaṭi versenkten Siva; der Gott, über diese Frechheit erzürnt, sprach über mich den Fluch aus: „Werde als ein sterblicher Mensch geboren!“ fügte aber noch die Zeit, wann der Fluch enden würde, hinzu, indem er sagte: „Wenn du eine Vidyādhari zur Gattin erhalten und deinem Sohne deine Würde übertragen hast, wirst du wieder als Vidyādhara geboren werden und deines früheren Daseins dich entsinnen!“ Hierauf schwieg der Gott und verschwand, und nach kurzer Zeit wurde ich auf der Erde in einer Kaufmannsfamilie in der Stadt Vallabhi als der Sohn eines sehr reichen Kaufmanns geboren und wuchs unter dem Namen Vasudatta gross. Als ich mit der Zeit das Jünglingsalter erreicht hatte, reiste ich auf Befehl meines Vaters mit zahlreicher Begleitung nach einem fernen Lande, um daselbst Handelsgeschäfte zu besorgen. Auf der Reise durchzog ich einen Wald, als plötzlich Räuber auf mich losstürzten, all mein Eigenthum raubten und mich gefesselt in ihr Dorf zu dem Tempel der Chandikā führten, der mit seinen langen, hin und her flatternden rothen Fahnen erschien wie die Zunge des Todesgottes, der nach dem Leben der dargebrachten Opfer lechzt. Um mich zu opfern, führten die Räuber mich erst vor ihren Herrn, Namens Pulindaka, der gerade die Göttin andächtig verehrte. Als dieser Savaräherrscher mich sah, wurde sein Herz weich für mich gestimmt, denn ein Gemüth, das, ohne einen Grund zu wissen, sich in Liebe zu Jemanden hingezogen fühlt, spricht die Liebe aus, die in einem früheren Dasein sich begründete. Er rettete mich aus dieser Todesgefahr, und war eben im Begriffe, sich selbst als Opfer darzubringen, um die Verehrung der Göttin zu vollenden, als eine himmlische Stimme ertönte: „Thue dies nicht! ich bin dir gewogen, bitte dir eine Gnade von mir aus!“ Erfreut rief Pulindaka: „Wenn du mir gewogen bist, erhabene Göttin, was bedarf ich dann noch einer andern Gnade? Doch bitte ich dich um dieses: „Möge auch in einem nächsten Dasein mir die Freundschaft mit diesem Kaufmanne zu Theil werden!“ „So sei es!“ sprach die Stimme und schwieg, Pulindaka aber gab mir alle meine Schätze wieder und entsandte mich nach meinem Wohnorte zurück. Als ich so aus dem Munde des Todes befreit und von ferner Wanderung zurückgekehrt war, stellte mein Vater, sowie er mein Abenteuer erfahren hatte, ein grosses Freudenfest an. Nach einiger Zeit sah ich in Vallabhi denselben Savarāfürsten von unserm Könige gefesselt herbeiführen, weil er eine Karawane geplündert hatte; ich sagte dies sogleich meinem Vater, wandte mich bittend an den König und befreite den Pulindaka um hunderttausend Goldstücke von dem sichern Tode. Als ich so für die Wohlthat, dass er mir einst das Leben geschenkt hatte, ihm den Gegendienst geleistet, führte ich ihn aus Freundschaft in das Haus meines Vaters, wo er lange blieb und, wie es sich gebührte, geehrt wurde. Gastlich behandelt, entliess ich ihn endlich, und er kehrte, sein von zärtlicher Freundschaft erfülltes Herz ganz mir schenkend, in seine Waldherrschaft zurück; dort beschäftigte ihn der Gedanke, mir einen erwidern den Freundschaftsbeweis zu geben, und da er alle seine